

Predigt über Johannes 6, 47-51

15.3.2015 – Sonntag Laetare – Marktkirche Hannover

⁴⁷ *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.*

⁴⁸ *Ich bin das Brot des Lebens.*

⁴⁹ *Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.*

⁵⁰ *Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.*

⁵¹ *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.*

Liebe Gemeinde!

„Aus Wörtern werden Welten“: so lautet das Motto der diesjährigen Leipziger Buchmesse, die gerade begonnen hat. Mal sehen, ob da was dran ist.

Nehmen wir das Wort, das in diesem kurzen Predigttext allein fünfmal vorkommt: Brot. Ja, das ist eine ganz eigene Welt, die da in uns lebendig wird. Da ist der Duft von Brot, das frisch gebacken, vielleicht noch warm ist. Unvergleichlich! Da sind die Erinnerungen, die wir mit Brot verbinden. Schöne und vielleicht auch traurige, weil die Generation von uns Älteren ja noch Zeiten gekannt und nie vergessen hat, in denen es kein oder nicht genug Brot gab. Zwei abgezählte Scheiben für jedes Kind. Und wir standen um den Tisch herum und passten genau auf, dass die Scheiben auch gleich dick oder besser: gleich dünn für alle waren. „Kratz nicht so!“ maulten wir Jüngeren meine älteste Schwester an, wenn sie die Margarine besonders dünn auf die Scheiben strich. Und wie oft war der Laib Brot, den ich vom Bäcker holen musste, am Kanten schon ein bisschen angeknabbert oder es war ein Loch hineingebohrt, wenn ich mit dem Brot zu Hause ankam, weil das frische Brot einfach unwiderstehlich war für uns ewig Hungrige. –

Ja, aus dem Wort Brot wird eine ganze Welt, bei mir und bei anderen auch. Jetzt, wo das Kriegsende bald 70 Jahre her ist, kommen diese Geschichten wieder hoch und die Welt von damals. Und was für *uns alle* vorbei ist, Teil unseres Lebens zwar, aber dennoch vorbei, überstanden, überlebt, das ist für andere, die jetzt so klein sind, wie wir damals waren, heutige bittere Realität. 14 Millionen Kinder in Syrien, in einem zerstörten Land, die kein Dach über dem Kopf, kaum Essen, keine medizinische Versorgung, keine Schule, keine Sicherheit kennen; Kinder, die in ihrem kurzen Leben nichts anderes als Lebensgefahr, Mangel, Flucht und Vertreibung kennen gelernt haben! Und da kommen bei uns Menschen, wohlgenährt, mit schicken Häusern und Autos, die sich um nichts Sorgen machen müssen, und gehen auf die Straße gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien?! Ich weigere mich, das zu verstehen!- Brot, ein Wort, das das elementare Leben und unsere leibhaftige Existenz umgreift wie kein anderes. Ja, ein Wort, das eine Welt enthält; eine, die schön und schrecklich zugleich ist, da, wo es am Brot mangelt!

Und es gibt ein zweites Wort in diesem Abschnitt: Leben. Genau so oft wie das Wort Brot kommt es vor: fünfmal. Ja, auch das Wort Leben enthält eine Welt. Die Erinnerung an das bereits gelebte Leben. An Orte, an denen mein, dein, euer Leben zu Hause war. Auf Zeit nur, aber immerhin. Erinnerungen an Menschen, die mein Leben begleitet haben und noch begleiten: Gott sei's gedankt! Die Erinnerung an das Arbeitsleben, an Plackerei und an Frust, aber auch an gute Gemeinschaft, an Freude und Erfüllung.

Aber „Leben“ ist, anders als Brot, auch noch etwas anderes: etwas, das über mir schwebt wie ein schönes Bild. Leben, von dem ich möchte, dass es sich nie erschöpft, und weiß doch, dass das nicht geht. Alles noch nicht Erreichte, noch Gewünschte, Ersehnte, Erhoffte ist in diesem Bild. Aber auch das, was ängstet: die großen Fragezeichen. Wie wird es weitergehen, jetzt, da ich alt werde? Wie wird das Sterben sein? Wie mein Tod? Ich bin gespannt, neugierig auf dieses letzte Stück Lebensweg, möchte nichts verpassen – und habe doch auch Angst. Und der Gedanke, dass mein Leben endlich ist, und dass es irgendwann ans endgültige Loslassen geht oder

auch ans Alleinsein: dieser Gedanke schmerzt! So viel Sehnsucht nach Leben, so viel Lust auf Leben, so viel Verlangen nach Leben! So weit bin ich davon entfernt, wie Hiob im Alten Testament lebenssatt zu sein – und schon jetzt empfinde ich Abschiedsschmerz und leises Bedauern im Blick auf Ende, das kommen wird!

Aber nun kommt dieses Wort „Leben“ in diesem Abschnitt in Kombinationen vor, die keine Welt enthalten, wenigstens keine, die uns so ohne weiteres vertraut wäre. „Das ewige Leben. Brot des Lebens. Lebendiges Brot. Leben in Ewigkeit. Leben der Welt.“

Jesus redet in dieser sogenannten Brotrede, die das ganze 6. Kapitel des Johannesevangeliums umfasst, mit Menschen, die auf der Suche sind. Er hat am See von Tiberias Speisungswunder vollbracht, hat eine nahezu unvorstellbare Menschenmenge gesättigt – und hat sich dann zurück gezogen in die Einsamkeit. Die Menge aber lässt nicht locker. Fieberhaft suchen sie nach ihm, nehmen seine Fährte auf, wandern am See hin und her, um ihn wiederzufinden. Warum? Sie glauben wohl, er sei ein neuer Mose, einer wie der, der in der Wüste das Volk Israel mit dem Himmelsbrot Manna gesättigt hat. So einen möchten sie immer bei sich haben, so einen Brotkönig, der Manna regnen lassen kann. Das sind mit Sicherheit keine Menschen, die aus dem Überfluss leben. Sie sind arm. Sie wissen, was Hunger bedeutet. Wie viel einfacher wäre das Leben und das Überleben, wenn man einen hätte, der sie täglich frisch mit Brot versorgen kann!

So suchen sie Jesus – und wissen doch im Grunde nicht, wen sie da suchen. Wissen nicht, wer dieser Brotgeber ist, der sie so bezaubert und verzaubert hat mit einer Fülle, die sie bis dahin nicht kannten.

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagt er. „Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das bin ich, das ist mein Leben, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Trifft sich das mit unserem Hunger nach Brot, unserer Sehnsucht nach Leben, das sich nicht erschöpft? Wird aus diesen Wörtern auch eine Welt?

Ich glaube schon, aber es ist eine Welt ohne Beispiel. Nichts, was uns immer schon als schönes Bild vorschweben würde. Da sagt einer: Ich bin das Brot des Lebens. Was für ein ungeheurer Satz! Ich bin Brot für dich; Brot, in dem du Nahrung für dein Leben findest. Du kannst von mir Gebrauch machen. Du kannst mich in dich einlassen wie ein Stück Brot, mich kauen, mich einverleiben, verinnerlichen. Du kannst mich wie Brot mit anderen teilen, und ihr könnt euch gemeinsam sättigen von dem, was ich gebe; ja, mehr noch, was ich bin. Mein Leben ist zum Verzehr bestimmt und will dir und euch dienen zum Sattwerden. Und je mehr du satt wirst von mir, desto größer wird dein Wunsch sein, mehr von mir zu haben. Du wirst hungrig sein nach mir, aber das wird ein gesunder Hunger sein; kein Mangel, sondern ein Wunsch, für immer in meiner Nähe zu sein.

Wer hat je so zu uns geredet?! „Aus Wörtern werden Welten“: ja! Aus solch einem Wort „Ich bin das Brot des Lebens“ wird eine Welt, die ihresgleichen sucht in unserer uns bekannten Welt. Da erscheint eine Welt, da leuchtet ein Leben auf, das auf einem anderen, einem neuen Grund steht. Keine Angst mehr zu kurz zu kommen, weil ich darauf vertrauen kann zu bekommen, was ich brauche. Und du auch, denn ich möchte, dass auch du hast, was du zum Leben brauchst. Kein Oben und Unten mehr, weil wir alle auf der einen Erde stehen und einander auf Augenhöhe begegnen, also einander in die Augen sehen können. Keine Gewalt mehr, weil das Geben und das Teilen so selbstverständlich ist wie das Atmen. Keine Angst mehr loszulassen, weil wir wissen, dass Sterben bedeutet, dass wir wie das Weizenkorn im heutigen Evangelium verwandelt werden in etwas Neues, Fruchtbares und Schönes.

Aus dem Wort „Ich bin das Brot des Lebens“; aus dem Wort „Leben in Ewigkeit“ wird eine andere, eine neue Welt: in der auch das Wort „Gott“ zu einer neuen Welt wird: der Angstgott, der Rechtsgott, der Richter-gott, der Straf- und Rachegott der früheren Zeiten ist verschwunden. Hat es ihn überhaupt je gegeben, oder war er eine Ausgeburt unserer Ängste? Aus der Welt Gottes kommen neue Wörter wie ein sanfter Regen auf

uns herab: Glück. Gegenwart. Nähe. Geleit. Freude. Liebe. Hingabe. Gemeinschaft. Frieden.

Aus Wörtern werden Welten: ja! „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“: so heißt es am Anfang des Johannesevangeliums über ihn, über Jesus. Über das lebendige Wort Gottes. Und das ganze Johannesevangelium handelt von nichts anderem als von seinem Wunsch, seinem Angebot, seiner Bitte, uns zum Leben zu dienen. In immer neuen Anläufen lässt er aus Wörtern eine neue Welt entstehen, in die wir eingeladen sind:

Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der gute Hirte. Ich bin die Tür. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Als ich noch Konfirmandenunterricht gegeben habe, habe ich sie natürlich auswendig lernen lassen, die sieben Ich-bin-Worte Jesu, so, wie ich selbst sie vor bald sechzig Jahren auch auswendig gelernt habe. Es sind keine allgemeinen Lebensweisheiten, die auch unabhängig von dem, der sie sagt, sinnvoll sind. Sie sind nahrhaft wie Brot, aber nur, wenn wir begreifen, dass sie ihn umreißen, ihn Gestalt werden lassen, ihn in unser Leben einladen und einlassen wollen, ihn Fleisch werden lassen und ihn in und unter uns wohnen lassen wollen; ihm erlauben wollen, uns zu dienen.

„Leben in Ewigkeit“ wird uns verheißen. Was ist das ewige Leben? Ist das etwas, das nach diesem Leben kommt? Ist das dieses Leben, das wir kennen, und das in unendlicher Zeitausdehnung? Ja, das wäre doch was, aber nur, wenn auch gleich der ewige Jungbrunnen mitgeliefert wird. Denn das meinen doch die, die sich dieses Leben auf ewig wünschen: dass sie immerdar jung und knackig bleiben, frei von Alterungsprozessen und Krankheiten. Das gibt es nur im Märchen. Oder ist es das: Sich einfrieren lassen und irgendwann in ferner Zukunft dann wieder aufgetaut werden und weiter leben in einer fernen Welt? Alle diese Ideen schärfen unseren Blick für das, was uns mit diesem begrenzten Leben

gegeben ist. Die Gabe des Älter- und Altwerdens, ja! Jeden Tag neu müssen - - und dürfen! - wir uns einüben in das, was Älterwerden heißt. Aber war es mit der Jugend anders? Ich erinnere mich noch sehr genau an meinen 30. Geburtstag. Da hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl, allmählich aus dem Größten heraus zu sein! Und die Horrorvorstellung, in einer fernen Zukunft aufzuwachen und weiter zu leben schärft unseren Blick für die Gabe des Hier und Jetzt: die Weggemeinschaft, die Vertrautheit mit Menschen, mit denen wir unser Leben, unsere Erfahrungen und unendlich viele wunderbare Gaben unserer Zeit teilen können! Teilen und Mitteilen: das sind doch köstliche Möglichkeiten, die das Leben so viel reicher machen als materielle Absicherungen!

Es ist auch etwas anderes, was Jesus uns geben möchte, wenn er ewiges Leben verheißt. Im Kapitel 17, dem sogenannten hohepriesterlichen Gebet Jesu, wird es ausgesprochen:

Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Gott erkennen, Christus erkennen: das hat nichts mit einem philosophischen oder auch einfach intellektuellen Erkenntnisprozess zu tun. Das Erkennen im biblischen Sinn meint: jemanden mit den Augen der Liebe sehen lernen und in seinem Wesen erfassen. Es ist das, was an anderer Stelle so heißt: **Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.**

Diese Liebe bezieht sich auf Gott und auf Menschen; beides gehört zusammen. Das an uns, was Liebe ist, das bleibt. Das an uns, was geliebt wird, das bleibt auch. „Aus Wörtern werden Welten“: ja! Aus dem Wort „Gott ist Liebe“ wird vielleicht das, was Marie Luise Kaschnitz das „Haus aus Licht“ genannt hat in ihrem Gedicht „Auferstehung“:

Manchmal stehen wir auf
 Stehen wir zur Auferstehung auf
 Mitten am Tage
 Mit unserem lebendigen Haar

Mit unserer atmenden Haut

Nur das Gewohnte um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Amen

*Landssuperintendentin i.R.
Oda-Gebbine Holze-Stäblein
Quedlinburger Weg 13
30419 Hannover
0511-7636530*